

Rothe, Daniela (2011). Lebenslanges Lernen als Programm. Eine diskursive Formation in der Erwachsenenbildung. Frankfurt, New York: Campus.

Kurzglgliederung

Teil A Lebenslanges Lernen in der Erwachsenenbildungsforschung – Muster der Bezugnahmen und Forschungsergebnisse

- 1 Wie die akademische Erwachsenenbildung die Bildungspolitik beobachtet: Zwischen Analyse und Verdopplung
- 2 Lebenslanges Lernen als Forschungsprogramm der Erwachsenenbildung
- 3 Theorie und Empirie des Lernens in der Lebensspanne
- 4 Zwischenfazit und Ausgangspunkte für die diskursanalytische Untersuchung

Teil B Lebenslanges Lernen als diskursive Formation im bildungspolitischen Feld – Theoretische Grundlange und methodisches Vorgehen

- 5 Konkretisierung des Untersuchungsgegenstandes
- 6 Methodisches Vorgehen

Teil C Diskursanalytische Rekonstruktionen

- 7 Die zeitliche Ordnung der diskursiven Formation
- 8 Die Gegenstände der diskursiven Formation

Teil D Abschlussdiskussion

- 9 Lebenslanges Lernen als Regierungsprogramm

Teil E Anhang – Überblick über das Datenkorpus

Literatur

Zusammenfassung

Nach mehr als zehn Jahren anhaltender Diskussion hat sich der Begriff Lebenslanges Lernen in der bildungspolitischen Debatte, in der Erziehungswissenschaft und im Alltag weitgehend durchgesetzt, obgleich er inhaltlich diffus geblieben ist. Seine Etablierung – so die Ausgangsthese der Arbeit – ist nur in der wechselseitigen Bezugnahme von Bildungspolitik, Bildungsforschung und Bildungspraxis verstehbar. Die vorliegende Arbeit differenziert diese unterschiedlichen Ebenen der Thematisierung Lebenslangen Lernens und untersucht die diskursiven Zusammenhänge zwischen Bildungspolitik und Erwachsenenbildungsforschung.

Im ersten Teil steht die Frage im Mittelpunkt, welche Funktion der Begriff ‚Lebenslanges Lernen‘ in der deutschen Erwachsenenbildungsforschung hat. Neben einer eher affirmativen Rezeption des bildungspolitischen Programms durch die Disziplin lassen sich zunehmend Bemühungen erkennen, Lernprozesse in der Lebensspanne theoretisch und empirisch auszuarbeiten. Drei Ansätze sind dabei wesentlich: der biographietheoretische Zugang, der systemtheoretische Ansatz und das Konzept der *Gouvernementalität*. Die Produktivität des *biographietheoretischen Zugangs* zeigt sich in den empirischen Studien über Lern- und Bildungsbiographien, die in den letzten Jahren erschienen sind. In der vergleichenden Analyse exemplarischer Arbeiten werden zentrale Elemente einer Theorie biographischen Lernens aufgezeigt, zu denen die Eigenlogik biographischer Lernprozesse und ihre soziale Dimension ebenso gehören wie die Verflechtung von Sozialität und individueller Eigensinnigkeit und die Verknüpfung von Lernprozessen in der Lebensspanne. Neben der systemtheoretischen Perspektive, die Lebenslanges Lernen in erster Linie in den Kontext der *Universalisierung des Pädagogischen* eingebunden sieht, ist es zunehmend das Konzept *Gouvernementalität*, das für die Analyse und Beschreibung der gesellschaftlichen Strukturierung individueller Lern- und Bildungsprozesse herangezogen wird, weil es ermöglicht, eine kritische Perspektive auf die Intensivierung des Lernens im Lebenslauf zu entwickeln, und die Steigerung individueller Handlungsoptionen und mögliche Potenziale für Emanzipationsprozesse im Zusammenhang mit der Durchsetzung und Ausbreitung ökonomischer Logiken im Bildungsbereich zu sehen.

Teil zwei expliziert den diskursanalytischen Zugang der Arbeit, der an die methodologischen Überlegungen anschließt, die Foucault in der Archäologie des Wissens entwickelt hat. Die Ergebnisse der Diskursanalyse werden in Teil drei dargestellt, der mit der Analyse der Genese und Ausbreitung des bildungspolitischen Konzepts „Lebenslanges

Lernen“ in Deutschland beginnt. Dabei wird die zunehmend enge Verschränkung zwischen nationaler und internationaler bzw. europäischer Bildungspolitik erkennbar. In der Rekonstruktion wird sichtbar, dass die Erziehungswissenschaft systematisch in den Prozess der Diskursproduktion einbezogen ist. Die im Untersuchungszeitraum (1996-2006) zu beobachtende diskursive Ausbreitung der Rede vom Lebenslangen Lernen, die immer neue (bildungs-)politische Akteure einbindet und die Gesellschaftsmitglieder auf die zeitliche Ausdehnung und Intensivierung des Lernens im Lebenslauf zu verpflichten sucht, ist mit einer systematischen Ausblendung der strukturellen Probleme des deutschen Bildungssystems verbunden. Die primären Adressaten dieses Diskurses sind einerseits die lernenden Individuen, die ihre Lernprozesse selbstverantwortlich steuern und organisieren sollen, und andererseits die pädagogischen Professionellen, denen nur noch eine moderierende und unterstützende Funktion in Lernprozessen zugestanden wird. In dem Maße, wie dem gesellschaftlichen Wandel eine Dynamik unterstellt wird, die alle Lebensbereiche erfasst, wird das Verständnis von Lernen auf einen Prozess individueller Anpassung verengt. Die Analyse zeigt, wie sich seit Mitte der 1990er Jahre der bildungspolitische Zugriff auf das Individuum systematisch ausweitet und sich Lebenslanges Lernen als Imperativ der Lebensführung konstituiert. Neben der Etablierung eines neuen Lernverständnisses ist es vor allem die sich verändernde Thematisierung des Zugangs zu Bildung, die in diesem Teil der Arbeit untersucht wird. Auch hier sind grundlegende begriffliche Verschiebungen erkennbar. Die in früheren Bildungsreformversuchen zentrale Idee der Herstellung von Chancengleichheit wird diskursiv diskreditiert und partiell von einer anderen regulativen Idee – Bildungsgerechtigkeit – abgelöst. In ihrem Zentrum stehen nicht mehr die Analyse und Reduzierung struktureller Benachteiligung oder kompensatorische pädagogische Programme, sondern die Herstellung einer optimalen Passung zwischen festzustellender Begabung auf der einen Seite und der auf dieser Basis zu eröffnenden Bildungswege und -chancen auf der anderen Seite.

Abschließend werden einige Implikationen diskutiert, die mit der Durchsetzung von Lernen als Imperativ der Lebensführung und der gleichzeitigen Vernachlässigung einer Reform der Strukturen des Bildungswesens, verbunden sind. Für die Erziehungswissenschaft scheint es darüber hinaus notwendig, sich theoretisch und empirisch stärker dem Verhältnis zwischen Disziplin und Bildungspolitik zuzuwenden und sich wieder kritischer mit bildungspolitischen Entwicklungen auseinanderzusetzen.